

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Zwölf Predigten über das Büchlein Ruth – 3. Predigt über Ruth 2,10-12
Datum:	Gehalten in den Monaten Juni, Juli und August des Jahres 1855

Ich habe folgende Bemerkung. Es nehme euch nicht wunder, daß ich bei der Auslegung so vieles beziehe auf das innere Leben derer, die den Herrn suchen und den Herrn finden, so vieles beziehe auf Christum. Das ganze Leben, das irdische, ist entweder nichts für uns, oder es geht hervor aus der Ewigkeit und geht hinüber in die Ewigkeit. Ist es das letztere, so sehen wir allerwärts in dem Leben der Gläubigen dasselbe, was wir auch erblicken in der Natur: Es ist alles *ein* Gepräge, *ein* Ausdruck der Macht und Gnade Gottes, wie Er dieselbe verherrlicht in Christo Jesu in der Gemeinde.

Wir würden in der heiligen Schrift nicht fortwährend diese dichterische Sprache finden, wäre es nicht etwa, daß es Gott, dem Herrn, gefallen, in dem ganzen Geschaffenen uns gleichsam Bilder dessen zu geben, was bei Ihm ist, und durch das ganze Geschaffene die Seinen zu lehren, zu erziehen, zu züchtigen und zu trösten mit dem Worte. Der Gläubige geht ja mit dem Herrn, seinem Gott; er hat gewählt den Herrn, seinen Gott, und Sein Volk; er hat gesucht Gerechtigkeit des Königreiches der Himmel, und alles, was ihm begegnet, alles, was über ihn kommt, kann er nur genießen von dem Standpunkte aus, daß es alles für ihn ein Bild der ewigen Herrlichkeit ist.

Es ging gewiß der Ruth um einen Mann; sie war ein Geschöpf, ein Mensch, eine Frau; aber es ging ihr wiederum nicht um einen Mann; es ging ihr um Gott, um den Reichtum Seiner Gnade, um die ewige Herrlichkeit. Wenn sie etwas gesucht hätte, was von Gott ab wäre, so hätte sie es finden können in Moab. Sie hätte in Moab genug Gelegenheit gehabt, einen Mann zu bekommen; aber sie hat Moab mit seinen Götzen verschmäht, und ist gefolgt einer armen klagenden Witwe; sie hatte nichts gesehen, da sie mitging, als das Widerspiel; aber sie hatte gesucht, und indem sie gesucht, gefunden das Einige in den Worten der Mutter, und hatte geglaubt, daß sie darin auch finden würde das Zeitliche, und ist erfüllt gewesen von dem Ewigen, von dem Gesetz, von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und sie ist demütiger und demütiger geworden, indem sie von solcher Gnade erfüllt war, und da sie an nichts anderes dachte, als das Leben zu fristen für ihre Mutter und sich selbst, da hat sie auch ganz unerwartet das gefunden, wovon Gott wohl weiß, daß es den Menschen not tut, auch für dieses Leben, und da hat sie es gefunden als etwas Ewiges, Unvergängliches; denn sie hat in allein erblickt Gnade und Barmherzigkeit. Meine Lieben, in solchem Sinne setzen wir die Betrachtung über Ruths Geschichte fort.

Aus seinem Heiligtum war Boas der armen Ruth mit Hilfe entgegengekommen. „Hörst du es, meine Tochter“, sprach er Vers 8. „Höre, Meine Tochter, neige dein Ohr und schaue“. „Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker aufzulesen; denn Barmherzigkeit und Fülle sollst du nur finden auf *meinem* Acker und gehe auch nicht von hinnen; denke nicht, du machest es zu viel mit dem Lesen; denn ich will dich reicher und reicher machen und dir die Fülle geben. Halte dich zu meinen Dirnen und gehe ihnen nach; denn wo meine Knaben schneiden, eben da ist es für dich da; und du sollst es haben nach meinem Gesetz. Ich habe meinen Knaben geboten, daß dich niemand antaste, denn ich weiß, daß du eine schüchterne Seele bist und bleibst lieber verborgen, um für dich still dahinterher zu gehen. So dich dürstet, so gehe hin zu dem Gefäß und trinke, da meine Knaben schöpfen“. Da teilt er der Ruth alles mit, was auf dem Acker und auf dem Felde ist; denn es war nicht erlaubt, aus dem Gefäß zu trinken als allein den Knaben; aber sie soll behandelt werden als eine Toch-

ter, als gehöre sie Boas, dem mächtigen Herrn, an; und es lauten die Worte, wie in der Offenbarung: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ „Da“, heißt es Vers 10, „*fiel sie auf ihr Angesicht, und betete an zur Erde, und sprach zu ihm: Womit habe ich die Gnade gefunden vor deinen Augen, daß du mich erkennest, die ich doch fremd bin?*“ – Sie hätte bestehen können auf dem Gesetze; das Gesetz erlaubte es, daselbst zu sammeln, und so war es gleichsam keine Gnade, sondern des Gesetzes Recht. Aber das nimmt sie für sich nicht in Anspruch, weil das für sie nicht gilt; denn sie war eine Moabitin, und sie war soeben angekommen, sie war noch fremd. Sie beugt sich unter das Gesetz, also, daß sie kommt als eine Arme; beugt sich, daß sie es nimmt als eine Gnade und Barmherzigkeit, daß sie lesen darf, und indem sie sich tiefer und tiefer erniedrigt und sich beugt unter das Gesetz, so erhöht Boas seine Gnade um so mehr, erhöht die Güte, daß sie nicht haben und bekommen soll nach dem Rechte der Fremdlinge, sondern der Einheimischen, und daß sie es also haben soll als eine Tochter.

O meine Lieben, wo Gott uns also begegnet, – sei es auch nach dem Sichtbaren durch andere, – daß uns Hilfe gewährt wird, laßt es uns nicht anmaßen als ein Recht, nicht denken: „Ich bin ein Mensch, ein Kind, ein Gläubiger, bin der Mutter nachgegangen, habe meine Pflicht getan, und deshalb ist der und der, der reiche Boas, verpflichtet, mir zu helfen; ich sage ihm des keinen Dank, denn ich habe es von Gott“.

So macht es Ruth nicht; sondern da sie gefunden hatte nach dem Gesetz, sagt sie nicht: „Ich will nicht mehr“, aus Stolz, sondern nimmt mit beiden Händen das, was ihr geschenkt wird; und da sie es bekommen, sagt sie nicht: „Das danke ich Gott“, sondern fällt nieder auf ihr Angesicht und betet an zur Erde und spricht: „Womit habe ich die Gnade gefunden in deinen Augen, daß du, reicher Mann, mich erkennen willst, da ich doch hier eine arme Dirne und fremd bin“. Aber welche Überraschung bereitet Gott, der Herr, den Demütigen und Bescheidenen! Die sich beugen unter Gottes Gesetz, finden immer Auskunft eben dann, wenn sie es am wenigsten vermuten; und o, wie süß klingen diese Worte von der hart angefochtenen Seele, welche in ihrer Anfechtung und Not sich beugt unter Gottes Gesetz und von ihrer Not und dem Elende möchte erlöst sein! Da kommt mit einemmal der Erlöser. Wo findet die Seele solche Erlösung? Allererst in dem Wort, und indem die Seele schüchtern hinter dem Worte her ist, um eine Ähre und noch eine Ähre zu sammeln, aufzulesen weinend und schluchzend, – da vernimmt sie: „Hörst du, meine Tochter usw.“. Ja, meine Lieben, wo der Herr, der wahre Boas, kommt, mit der Überraschung Seiner Liebe, daß Er Sich umsehen will nach der, welche dachte: „Er wird Sich nach mir doch nicht umsehen können“, – wenn man in der Ecke sitzt und meint, man sei fremd von dem Bunde der Gnade, von der Verheißung der Barmherzigkeit und der Gnade der Auserwählten, – wo Er dann also kommt überraschend mit Seinem Heil und Wort und spricht: „Hörst du, Meine Tochter“: da ist es, um hinzuschwinden vor solcher Gnade und Barmherzigkeit; denn was ist's, womit wir verdient hätten, daß der Herr, der rechte Boas, indem Er kommt, die Seele tröstet oder äußerlich hilft? Womit sollten wir es verdient haben, daß Er uns kennen will? Sind wir denn, wenn wir recht auf den Grund unserer Gesinnung, unseres Herzens und unseres Tuns gehen, – sind wir nicht durch eigene Schuld gleichsam wie die Moabiter, daß wir allerlei Götzen vor uns haben, und ob wir erwählet haben den rechten Gott, sind wir Ihm mit unsern Sünden doch gleichsam fremd; und ist es nicht Seine Gnade, wenn Er uns nicht für fremd halten will?

Meine Lieben, es gibt gerechte Leute, die vergessen nie, was Gerechtigkeit ist; das Geringste von Recht und Wahrheit behalten sie im Gedächtnis und vergessen alle Sünden und Übertretungen, wie Gott solche bei ihnen vergißt. Es gibt gerechte Leute, die fragen nicht danach „Ist dieser ein Hethiter? Ist dieser ein Moabiter?“, sondern indem sie selbst anerkennen: „Mein Vater war ein verdorbe-

ner Syrer, meine Mutter eine Hethitische“, und selbst vernommen haben „Du, der du liegst in deinem Blute, lebe!“ so wissen sie nicht von Unterschied zwischen Personen und Personen, zwischen Sünde und Sünde, und ob man alle Sünden von jemand erzählen wollte, so binden sie das alles zusammen und werfen es ins Meer der Vergessenheit. Dagegen *eine* Tat von Recht und Gerechtigkeit schlagen sie bei den Moabitern und Hethitern so hoch an, daß sie sprechen: „Gott vergelte es dir in deinem letzten Stündlein“. So machte es auch Boas.

V. 11: „*Boas antwortete und sprach zu ihr: Es ist mir angesagt alles, was du getan hast an deiner Schwieger nach deines Mannes Tode; daß du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland, und bist zu einem Volk gezogen, das du zuvor nicht kanntest*“. „Ist das denn etwas Wunderbares, wenn jemand sich anschließt an das Volk Gottes? Tut er nicht seine schuldige Pflicht? Was hat er denn bei den Götzen? Es wundert mich, daß er und sie es nicht schon längst getan haben“. Gott schlägt es hoch an, die gerechten Leute auch, wo diese wahrhaftige Gesinnung ist, daß man dran gibt, was man doch mit Händen tasten, mit Augen sehen kann, das Sichtbare, was glänzt und herrlich ist, und erwählt, was man nicht sieht und wovon man nicht weiß, was dahinter steckt. Ja, man kann zuerst zu wissen bekommen, daß hinter dem Unsichtbaren und dem, was man erwählt, das Kreuz steckt und das: „Nenne mich nicht Naemi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mich betrübet“.

Das schlägt der Herr Christus, der wahrhaftige Boas auch hoch an. Man meint, es sei eine Kleinigkeit, sich zu halten zu einer alten, bekümmerten, verborgenen Frau, zu einer Mutter, die, statt mitzusingen, mitzutanzten und zu spielen, in einer Ecke sitzt und klagt und spricht von Gott Dinge aus, die man nicht versteht. Man meint, es sei eine Kleinigkeit, zu verlassen Vater, Mutter, Vaterland, alles dranzugeben und dann zu gehen zu einem Volk, das man eigentlich noch nicht kennt. Das hat die Moabitin getan; aber es gibt der Christen Tausende, die tun es ihr nicht nach. – Das ist schön zu lesen: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen das Verlorene“, und dann zu folgern: „ich bin verloren, so ist Er gekommen, mich zu suchen“; und: „Meine Schafe hören Meine Stimme usw.“, „so bekomme ich also das ewige Leben“. Aber wo die Wahrheit ist, da ist nicht Lüge noch Finsternis. Wer es aber in der Finsternis aushalten kann, wo er das Licht erblickt, der mag das ganze Evangelium inne haben, er tut nicht, was die Moabitin tat, der Herr Gott weiß von ihm nichts. Arpa hat geweint, möchte auch gern mitgehen, und wenn sie ein Bündlein Predigten hätte haben können von dem guten Pastor im guten Lande, sie hätte sie mitgenommen; aber, sie selbst ist im Moabiter Lande geblieben und daselbst gestorben. Der Herr sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht wert“. Es sitzt der Teufel allerwärts und hält den armen Menschen davon ab, daß der arme Mensch nicht hinüber gegangen sei in die ewige Wahrheit, um Christi willen alles dranzugeben. Hinwiederum ist die arme Seele nicht verlassen, – vergessen ist von Gott nicht, was die Seele tut, die drangibt alles, was sie hat und was ihr im Wege ist, daß die gute Wahl bei ihr nicht könnte bestehen bleiben.

Keinen Vater, Mutter, Vaterland mehr zu haben, ach, das ist das Schlimmste, das man sich denken kann. Ich lebe lieber arm in meinem Vaterlande, als reich in einem fremden Lande. Wo aber der Herr dazwischen ist und Seine Berufung, da haben wir ein anderes Vaterland, einen andern Vater, eine andere Mutter; da kann man es getrost dem Herrn auf die Hand geben. Aber wenn Vater, Mutter, Vaterland drangegeben sind, hat man nichts dafür an die Stelle, dem Sichtbaren nach nichts.

Was hat sie gehabt, die Ruth? Eine Mutter; aber so eine arme Mutter, – was hat die? Das Volk hat Ruth nicht gekannt; sie verstand die Sprache nicht recht, mußte sie noch lernen. Als ein armes Waisenkind liest sie hinter den Schnittern her. Welche Demütigung! Da sagt der eine und andere: „Die gehört zu Naemi; das war früher eine reiche Frau; die wohnte in dem großen Hause und ist nun so

arm, daß das arme Waisenkind ihr das Gebettelte heimtragen muß“. In Moab war ein reiches Volk; man konnte da leichter drei Gulden bekommen, als in Israel einen Groschen; dort war alles Überfluß. Hätten Vater und Mutter nichts gehabt, wäre Arpa auch nicht umgekehrt.

Wir lesen so viel Herrliches auf den Evangelienblättern; aber wird's bei mir erfüllt werden? Ich weiß, daß Gott den Daniel errettet hat, daß Sadrach, Mesach und Abednego nichts zuleide geschah in dem feurigen Ofen, daß die Ruth das alles gefunden hat. Aber hier ist Not, wo es gilt, Vater und Mutter dranzugeben und diese oder jene Ungerechtigkeit! Wenn ich meinen Gewinn habe in Ungerechtigkeit und verdiene hundert oder zweihundert Taler die Woche, ich habe sonst nichts und gebe das mit einem Mal dran, wovon soll ich dann leben? Gott hat gesagt: „Rufe Mich all in der Not“. „Ja, wenn die Erhörung da ist, wenn ich erst einen anderen Vater, eine andere Mutter werde bekommen haben“. Gott hat gesagt: „Ich will dich erlösen“. – „Aber es fallen die Teufel über mich her, wenn ich drangebe, was nicht ist nach Gottes Gebot und das, was ich gerne habe, womit ich verwachsen bin, und wofür ich sterben möchte!“ Nun, es mag der Mensch tun, was er für gut hält, er mag glauben das liebe Evangelium, behalten Vater, Mutter, Vaterland, mit der Ungerechtigkeit darin stecken bleiben; das soll er aber wissen, daß Gott nichts von seinem Glauben weiß und nichts von allem seinem Tun. Das hat der Herr Jesus gesagt, daß, wenn Er kommen wird auf den Wolken des Himmels, Er nicht fragen wird nach Glauben, sondern nach Werken. „Es ist mir angesagt“, sagt Boas, „alles, was du getan hast an deiner Schwieger nach deines Mannes Tode, daß du verlassen hast deinen Vater, deine Mutter, dein Vaterland und bist zu einem Volke gezogen, das du zuvor nicht kanntest. Du hast dich angeschlossen meinem Volke“. – Ja, was es für ein Volk ist, was es weiß und glaubt, weiß ich so recht nicht; ich weiß aber, es ist aufrichtig und geht gerade durch, und das ist nach dem Bedürfnis meiner armen Seele.

Der gerechte Mann Boas hat es ins Gedächtnis aufgenommen, und wie er es gehört, aufbewahrt, und da er's nun vernimmt, welche Dirne er auf dem Felde hat, denkt er mit einem Mal: „Die soll für ihren Groschen Millionen haben!“ Dem rechten Boas, dem Herrn des Himmels, dem allmächtigen König, wird es angesagt alles, was hinieden die Moabitische tut, und Er trägt es im Gedächtnis; es kommt darin auf, und Er findet die Moabitin auf Seiner Flur und denkt: „Du sollst das ganze Himmelreich mit Mir haben“. Vater und Mutter sterben mal, das Vaterland, ja, das entschwindet dem Menschen doch im Tode, und endlich geht die Erde auf in Flammen. Ein Volk aber gibt's, das hofft auf den Herrn, und das geht vor und nach endlich mit verklärten Leibern hinein in des Königs Palast und hat daselbst ewigen Frieden und Wonne. – Dennoch hält es schwer, hier die Wahl zu tun, dranzugeben Vater, Mutter, Weib und Kind; schwer hält es, dranzugeben seinen eigenen Willen, die Ungerechtigkeit, den eigenen Weg, sich zu halten zu einem Volke, das man nicht kennt, mit einem armen Volke Schmach zu leiden.

V. 12: „*Der Herr vergelte dir deine Tat, und müsse dein Lohn vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, daß du unter Seinen Flügeln Zuversicht hättest*“. Nicht sagt Boas: „Das will ich dir vergelten“, sondern er sagt: „Der Herr vergelte dir“. Und nicht sagt Christus, wenn der Satan kommt: „*Ich*“, sondern: „Der Herr schelte dich“. „*Deine Tat*“, – das ist das Drangeben von Vater, Mutter, Vaterland. Das ist die Gerechtigkeit des Glaubens, wovon Jakobus zeugt und Paulus. Der Herr vergelte dir *die* Tat, daß du geglaubt und geliebet hast. Ein Mensch ist mit Seele und Leib ein Ganzes. Von wem haben wir das Leben, Vater, Mutter, Vaterland? Von Ihm. Ist's dann etwas Besonderes, wenn der Vater zum Sohne sagt: „Gib mir das Buch her!“ oder die Mutter zur Tochter: „Gib mir die Nadel da her!“ Ist es nicht alles des Herrn Gottes, des großen Königs? Soll der König es uns Dank wissen, wenn wir ihm ein Kind geben, das für König und Vaterland in den Krieg zieht? Und der in Sich Selbst Allgenugsame, der alles gemacht um

Seiner Selbstwillen, der Vater und Mutter gibt, Liebe zum Vaterland ins Herz gießt, aber auch Vater, Mutter und Vaterland nimmt, wenn es so sein soll zu Ehren Seines Namens, – Er kommt, und es spricht der Geist: „Da du das getan hast, so vergelte dir der Herr deine Tat“. Wahrlich, ein Bekenntnis von den Lippen eines scheinbaren Weltkindes, wobei es wegwirft das Sichtbare und sich bekennt zu dem Volke Gottes, ist dem Herrn Gott und dem Gerechten genug, um zu sagen: „Das vergelte dir der Herr“. Nun seht ihr, wie es sich verhält, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes-Werke, durch den Glauben *allein*. Aber was glaubst du, wenn du Vater, Mutter, Vaterland gegen Gottes Willen festhältst? Was ist das für ein Glaube? Da wird man sagen: „Der Glaube steht in Annahme der Vergebung der Sünden; ich glaube die Vergebung der Sünden, so sind sie mir vergeben in der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi“. Sind aber deine Sünden in Wirklichkeit fort, oder ist nicht vielmehr alles, was in dir ist, Stroh, und Vater, Mutter, Vaterland das Feuer, welches das Stroh erfaßt, daß alles in Flammen aufgeht? Wenn du meinst, daß du Vergebung der Sünden hast und dennoch bleiben willst in Ungerechtigkeit des Bekenntnisses und der Werke, so ist das nichts als ein Glaube nach der Mode, ein Glaube, um für den Augenblick das Gewissen zu stillen. Ruth hat von Sündenvergebung noch nichts glauben können; aber „das Volk meiner Mutter ist mein Volk, und der Gott meiner Mutter ist mein Gott; ich will kein anderes Volk und keinen anderen Gott als das Volk und den Gott meiner Mutter“, – so lag es bei der Ruth.

Das Weib, das in Simons Haus kam, glaubte und liebte so, daß sie die Füße des Herrn benetzte mit ihren Tränen und trocknete mit den Haaren ihres Hauptes. Sie weinte, und der Herr sprach: „Ihr ist viel vergeben, denn sie hat viel lieb gehabt“.

„Aber wie komme ich daran, daß ich einen Boas, einen Erlöser finde und Er auch mich erlöse?“ Gib es dran, was gegen Sein Wort ist. Das ist Gottes Weise zu erretten und zu helfen, wo alles drangegeben wird, wo nichts gesehen wird als das Widerspiel. Bei dem Herrn ist diese gewisse Vergeltung, daß man um Seinetwillen nichts drangeben kann, oder Er gibt hundertfach wieder. Das hat Er gesagt, und darin hält Er Wort. Er gibt aber solchen Lohn nicht allein, sondern Er gibt vollkommenen Lohn.

„*Es möge dein Lohn vollkommen sein bei dem Herrn*“. Er gibt den Lohn so, daß man erfährt, daß Er ist der treue Bundesherr, und Seinem ringenden Volke gibt Er den neuen Namen Israel. Kommt man zu diesem Gott, um die Zuversicht zu haben unter Seinen Flügeln, so kann es nicht ausbleiben, sondern es muß auch erfüllt werden: „Wer sucht, der findet, und wer um Meinet- und des Evangeliums willen alles drangibt, wird es hundertfältig wieder bekommen“. Was ist aber die Weise, von jeder Ungerechtigkeit erlöst zu werden? Diese, daß man komme arm und elend, und sich halte zu der Gnade, sich beuge unter solche Gnade, nicht sich erhebe und stolz machen lasse vom Teufel, und wo man dann bleibt bei der Gnade und darin vollhält, wird es nicht ausbleiben, was für ein Bedürfnis ein Mensch auch haben möge. Der Herr Gott gibt's nach Seiner Gnade und Erbarmung; denn die Gottseligkeit hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. Amen.